Lars Distelhorst: "Dekonstruiert Identitätspolitik. Ein Neuansatz"

Identität ohne Gesellschaft

Von Katharina Teutsch

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 17.07.2025

Dekonstruiert Identitätspolitik, fordert dieses Buch und sein Autor macht sich sogleich an die Arbeit. Das ist nicht unheikel, da viele identitätspolitische Akteure sich selbst auf die weit verzweigten Methoden der poststrukturalistischen Dekonstruktion beziehen. Allerdings werden dafür die Denker des 20. Jahrhunderts oft in verkürzender und unterkomplexer Weise herangezogen, wie der Autor gut lesbar zeigt.

„Ein Gespenst geht um in Europa…“. So beginnt der berühmte erste Satz aus dem Kommunistischen Manifest von Karl Marx und Friedrich Engels, das 1847 die Idee des Kommunismus‘ als Schreckensfigur skizziert. So verbündeten sich Kräfte des alten Europas zu einer „Hetzjagd gegen dieses Gespenst“ – genauer: „der Papst und der Zar, Metternich und Guizot, französische Radikale und deutsche Polizisten“. Wie würden Marx und Engels wohl ein politisches Manifest beginnen lassen, das die Probleme von Ungleichheit und Ausbeutung in der heutigen Zeit zum Inhalt hätte? Der Politikwissenschaftler Lars Distelhorst wagt einen Versuch: „Ein Gespenst geht um in Europa – das Gespenst der Identitätspolitik“.

Lars Distelhorst

Dekonstruiert Identitätspolitik. Ein Neuansatz

Edition Nautilus, Hamburg 2025

240 Seiten

20,00 Euro

Konkurrenz um Anerkennung

Es ist ein verführerischer Gedanke, der sich aber bald als abwegig erweist, denn Distelhorst ist angetreten, die Prämissen der Identitätspolitik zu dekonstruieren. Dabei bleibt nicht allzu viel von den Versuchen übrig, die Welt in konkurrierende Identitätsgemeinschaften zu unterteilen, die lautstark nach Teilhabe rufen, die also ihr Stück vom kapitalistischen Kuchen einfordern, ohne den Kuchen selbst infrage zu stellen. Identitätspolitik hat also viel mehr mit neoliberalem Konkurrenzkampf als mit revolutionärem Geist zu tun, der Marx und Engels bei der Lösung des Ungerechtigkeitsproblems vorschwebte. Die Fixierung auf Ansprüche aus persönlicher Betroffenheit heraus führt das systematische Denken in eine Sackgasse. „Erfahrung“ mit „Verstehen“ gleichzusetzen entspreche nämlich einem fundamentalen Kategorienfehler, schreibt Distelhorst. Wer der Meinung sei, nur diejenigen könnten über diskriminierende Sachverhalte reden, die selbst diskriminiert wurden, untergräbt den Universalismus, also das Überindividuelle des Denkens.

Offen zur Resignifikation

Auf ebenso wackligen Fundamenten steht laut Distelhort die Auffassung, die Sprache sei das Gefängnis des Denkens. Nur die Abschaffung der alten und die Einführung einer neuen Sprache würde aus ihm herausführen, behaupten manche Anhänger der Identitätspolitik. Kategorien wie Klasse, die der Soziologe Pierre Bourdieu in seiner Beschäftigung mit Milieus und ihren Redeweisen schon vor über vierzig Jahren herausarbeitete, spielen in ihrer politischen Sprachkritik ebenso wenig eine Rolle wie Theorien der Performativität. Distelhorst erinnert ausgerechnet mit einer Stichwortgeberin der Identitätspolitik selbst, mit Judith Butler, daran, dass sprechen immer auch darbieten heißt – und zwar auf einer Bühne, die abhängig ist vom Theater, in dem sie steht, vom Publikum, das im Theater sitzt und von der Haltung des Darbietenden zu seinem Publikum. Sprachwissenschaftlich gesprochen: Jeder Sprechakt ist immer auch zur Resignifikation hin geöffnet, so wie auch jeder zwischenmenschlichen Beziehung – das wissen wir seit Hegels Herr-Knecht-Dialektik – eine gewisse Plastizität zu eigen ist.

Privatisierung des Unglücks

Trotz kenntnisreicher Kritik am identitätspolitischen Diskurs verkennt Distelhorst nicht das historische Momentum des Identitätsbegriffs. Er ist einerseits untrennbar mit der fortschreitenden Privatisierung des Glücks – und damit auch des Unglücks – verbunden. Andererseits ersetzt er den Gesellschaftsbegriff, den Distelhorst bei den Akteuren des Kampfes um Anerkennung vermisst. Wer diese Flugschrift liest, die gleichzeitig eine Erinnerungsschrift an die nie ganz widerspruchsfreien Denkschulen des Poststrukturalismus ist, versteht, dass der Begriff der Identität derzeit nicht das Zeug hat, die Probleme dieser Welt befriedigend zu lösen.